Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ (Zeitungs-Preisliste Nr. 6578) erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** und **„Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“** und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-2c.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2520 — **Ahrensburg, Dienstag, den 3. September 1895** — **18. Jahrgang.**

Bestellungen
auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den
Monat September
werden von den Postanstalten zum Preise von 65 Pfg. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 50 Pfg. entgegen genommen.

Die deutsch-amerikanischen Veteranen beim Fürsten Bismarck.

Am Freitag Vormittag um 11 Uhr trafen in Friedrichsruh etwa 40 Herren mit 20 Damen und Kindern aus Hamburg ein, um dem Fürsten Bismarck die schon in Amerika geplante Ovation darzubringen. Erwartungsvoll harrten die Veteranen, deren Brust mit Kriegsdenkmünzen aller Art, unter denen vielfach das eiserne Kreuz zu sehen war, geschmückt war, des Augenblickes, wo sie ihrem verehrten hohen Kriegskameraden, den viele seit länger als zwanzig Jahren nicht gesehen hatten, ins Antlitz schauen konnten. Gegen 12 Uhr erschien Oberförster Lange, um dem Vorstande mitzutheilen, daß der Fürst die Herren des Vorstandes zu sich ins Schloß bitte. Das aus 4 Herren bestehende Komitee folgte diesem Rufe und betrat den Park. Als sie beim Portal anlangten, kam ihnen der Fürst, bekleidet mit schwarzem Anzuge und gestützt auf seinem Stock, um das Haus herum festen Schrittes entgegen. Er lüftete seinen großen Schlapphut, begrüßte die Herren auf das freundlichste und stellte ihnen die ihn begleitenden Damen, seine Tochter, Gräfin Rantzau, und seine Schwester, Frau von Arnim, vor. In seiner Begrüßung sagte der Fürst:

Er könne seiner Freude nicht den Ausdruck geben, wie er wohl möchte, darüber, daß die Herren nicht die Umstände und den weiten Weg gescheut hätten, um die Erinnerungsfeste mit ihren deutschen Kameraden gemeinsam zu feiern. Er hätte schon häufig Gelegenheit gehabt, Deutsche aus Amerika hier begrüßen zu können, heute sei es ihm aber eine ganz besondere Freude, so viele Kriegskameraden begrüßen zu dürfen; er heiße sie herzlich willkommen.

Dann lud der Fürst die Herren ein, ins Schloß zu kommen und ein kleines Frühstück einzunehmen. An diesem nahmen auch der Graf und die Gräfin Rantzau, sowie Frau v. Arnim Theil. Es dauerte fast eine Stunde und verlief für die fremden Gäste hochinteressant, denn der Fürst war sehr gesprächig und gab wiederholt amusante Episoden aus dem Kriege zum Besten. Sehr erfreut schien der Fürst, als ihm einer der Tischgäste einen Brief einer Frau aus Utah (am Salzsee) überreichte, in dem diese ihr Bedauern aussprach, daß ihr Mann nicht mit nach Deutschland gehen konnte; sie übersandte dem Fürsten Grüße von den Deutschen Utahs. Ein Herr erwähnte, daß der Name Bismarck in Amerika jetzt sehr viel vorkäme, die Eltern tauften ihre Kinder Bismarck. — Darauf äußerte der Fürst scherzweise: daran sei er aber nicht schuld. Er trank auf das Wohl der Deutschen in Amerika, besonders auf die Abordnung aus Chicago und, schloß: „Wenn Ihnen Ihr Bürgermeister gefällt, auch auf das Wohl Ihres Bürgermeisters.“

Nach beendetem Frühstück ließ der Fürst alle übrigen Theilnehmer der Ovation in den Park kommen. Diese nahmen vor dem Portal des Schlosses Aufstellung. Als der Fürst mit seinen Damen heraustrat, forderte der Führer der Deputation, Herr Schlenker, die Kameraden auf, Sr. Durchlaucht ein kräftiges Hoch zu bringen. Dieser Aufforderung folgte brausendes Hoch. Alle hatten ehrfurchtsvoll den Hut in der Hand behalten. Es fiel ein leichter Sprühregen. Deshalb ersuchte der Fürst die Herren, die Hüte aufzusetzen. Helle Freude spiegelte sich in dem Gesicht der bärtigen Krieger beim Anblick des Fürsten. Dieser schritt dann die Reihen der Krieger mehrere Male ab, unterhielt sich mit vielen in leutseligster Weise, fragte mehrere nach ihren Betheiligungen an dem Kriege, nach Verwundungen u. s. w., und ließ, nachdem der Führer „rechts um“ kommandirt hatte, die Veteranen bei sich vorbeidefiliren, die wiederholte Hurrahrufe erschallen ließen und dann geschlossen zum Parke hinausmarschirten.

Die Theilnehmer waren alle hoch erfreut über das gute Aussehen und das liebenswürdige Wesen des greisen Fürsten. Viele erklärten, sie hätten sich den Fürsten ganz anders, schwächer und hinfälliger gedacht, und waren nun ganz erstaunt und erfreut, den Fürsten noch so rüstig und wohl einherschreiten zu sehen.

Als die Theilnehmer den Park verlassen hatten und in fröhlichster Stimmung dem Bahnhofe zuschritten, trat der Fürst aus dem Thor heraus, begrüßte nochmals das ihm entgegenjubelnde Publikum und sagte, auf die Abziehenden hinweisend: „Die haben eine weite Reise gemacht, ihre Begrüßung hat mir viel Freude bereitet!“

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und ersuchen die geehrten Vereinsvorstände uns solche einzusenden).

* **Ahrensburg**, 2. September. Ein aus der Irrenanstalt von Langenhorn entsprungener Insasse wurde hier am Freitag Mittag vom Amtsdiener Hellbardt verhaftet. Der Entsprungene hatte am Morgen des genannten Tages in Meiendorf zwei Eimer gestohlen, dieselben aber, als er von Einwohnern verfolgt wurde, wieder fortgeworfen. Hierauf ging er nach Volksdorf, wo er einen, dem Gemeindevorsteher Mahr gehörigen Ueberzieher vom Wagen stahl. Dann setzte der Entsprungene seinen Weg nach hier fort und trieb sich im Gartenholz umher, wo er von Passanten angehalten und vom Amtsdiener verhaftet wurde.

—* Wie einigen unserer Leser noch erinnerlich sein wird, brachten wir in Nr. 2458 unserer Zeitung unter der Rubrik „Schöffengericht Ahrensburg“ eine Notiz, wonach der Schäfer T. aus Wulfsdorf wegen gemeinschaftlicher Prügelei zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt war. Nachdem der Verurtheilte gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt hatte, werden wir jetzt von zuständiger Seite aufgefordert, die Mittheilung zu bringen, daß nach Urtheilsspruch des Königlichen Landgerichts zu Altona vom 25. Juni der Schäfer T. kostenlos freigesprochen sei.

—* Am Sedantage wird das Kaiserliche Postamt Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags nur von 5—7 Uhr geöffnet sein.

—* Herr Zimmermeister Anderson hierselbst verkaufte das von ihm bewohnte, am Reeshoop belegene Haus für 4500 Mk. an den Schneidermeister Herrn Heins aus Hamburg.

—* Wie uns mitgetheilt wird, hat die hiesige „Militärische Kameradschaft“ nunmehr höheren Orts die Erlaubniß zur Führung einer Fahne erhalten.

Kiel, 31. August. Schon wieder hat unsere Marine ein schweres Unglück zu verzeichnen, wobei 13 Personen in den Wellen umgekommen sind. Das Torpedoboot „S 41“ ist in der Nordsee gekentert und untergegangen. Dabei sind ertrunken: Oberfeuermeister Reichenberg, Oberfeuermeistersmaat Plumm, Feuermeistermaat Krüger, Obermatrosen Urban und Allerkamp, Oberheizer Wiese und Bätzel, Matrosen Bruckwitzki, Hannemann,

---

Der Falschmünzer. 5

Roman von **Ludwig Habicht.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Der Fremde hatte ganz das Ansehen eines kecken Abenteurers, der Mühe und Arbeit scheut, um sich eine angenehme Existenz zu erringen und doch beständig fieberhaft darnach Jagd macht.

Noch eh er völlig seinen Schmerz niedergekämpft, daß die Engländer den edlen Rheinwein „Hock“ getauft, erschien Waxmann mit dem Abendbrot und der Flasche.

Der Gast sprach sogleich den Speisen so kräftig, zu, daß es augenscheinlich war, wie dies Abendbrot zugleich sein ausgefallenes Diner ersetzen mußte; dabei stürzte er hastig ein Glas Wein nach dem anderen hinunter und auf die Abmahnungen des Landsmannes, daß er sich am Ende zuviel zumuthe, rief er sogleich mißtrauisch: „Du gönnst mir wohl nicht diesen armseligen Tropfen, das ist recht schlecht von Dir.“

„Ich fürchte nur, daß Dir der Wein zu Kopfe steigen würde.“

Sein Gast sah ihn förmlich mitleidig an: „Da sieht man, was aus Dir in dem langweiligen London geworden, ein nüchterner Gesell, der keinen Tropfen mehr verträgt. Du trinkst keinen Wein, Du hast mir das schon früher gesagt, ich aber schätze den edlen Labetrunk und ich soll von dem armseligen Fläschchen betrunken werden?“

Er lehnte sich behaglich in dem Stuhle zurück und schaukelte sich so kräftig hin und her, daß er jeden Augenblick Gefahr lief, auf die Erde zu fallen. „Ha, ha, ich trinke mich immer wieder nüchtern; daß ist mir schon oft passirt und daß ist mein größtes Unglück. Ich frage Dich, was habe ich davon, wenn ich wieder nüchtern werde, ist dann nicht all mein Geld weggeworfen, das mußt Du doch als Kaufmann auf der Stelle einsehen? — Deshalb habe ich es niemals zu etwas gebracht, während Du Dich zum reichen Mann heraufspekulirt,“ — und aus seinen trunkenen Augen blickte deutlich der Neid, daß es sein Freund soweit gebracht, während er noch immer in der Welt herumirren mußte. Trotz seines tüchtigen Rausches wußte er diesen wahren Gefühlsausbruch rasch zu verbergen. „Nun, ich gönn es Dir, hab ich doch mit den Grund dazu gelegt, nicht wahr, Herzensbrüderchen, das wirst Du nicht vergessen?“ und er langte zärtlich nach der Hand seines Freundes.

Was in der Seele des Anderen vorgehen mochte, war schwer zu sagen. Sein Gesicht war todtenbleich, seine Lippen zitterten. Tausend qualvolle Gedanken und Empfindungen stürmten auf ihn ein. Sein an die strengste Mäßigkeit gewöhnter Charakter fühlte einen physischen Ekel vor dem Trunkenbolde und dazu die tiefe innere Abneigung! — Er haßte auf der Welt Niemand so tief, so leidenschaftlich, wie diesen Menschen, und doch mußte er gegen ihn jede Nachsicht üben, ihm stets zur Hülfe bereit sein. O, das waren Qualen der Hölle, und dafür gab es niemals eine Erlösung.

„Wenn ich den elenden Schurken völlig trunken machen und ihm den Mund für immer schließen könnte?“ wirbelte es durch sein Hirn. „Niemand weiß es als meine Kinder, daß er gekommen, und ich dürfte ihnen nur sagen, daß er schon wieder fort, während ich ihm hier einen Ruheplatz verschaffte.“ . . . Aber er kam wieder zur Besinnung. Sein besseres Selbst erwachte und er entgegnete ruhig, wenn auch mit etwas heiserer Stimme, als er sah, daß sein Landsmann noch immer auf eine Antwort wartete: „Du siehst, daß ich für Dich zu jedem Opfer bereit bin.“

„Das ist wahr, Du bist ein guter Kerl und Du wärst noch besser, wenn Du nicht so nüchtern geworden und man mit Dir ein Fläschchen ausstechen könnte.“ Er blickte dabei sehr trübsinnig in sein leeres Glas. Dieser Anblick schien seine schwermüthige Stimmung noch zu erhöhen, denn er begann plötzlich in klagendstem Tone: „Du warst früher doch anders? Und Deinen Töchtern hast Du mich auch noch nicht vorgestellt, das ist sehr unrecht, Herzensbruder, das fühl ich als eine schwere Kränkung. Bin ich nicht Dein bester Freund und hab ich das um Dich verdient, daß Du mir Deine Familie entziehst?“ Dieser Gedanke war für den Trunkenen zu schmerzlich, er begann laut zu schluchzen.

„Ich werde Dich morgen mit ihnen bekannt machen.“

„Du versprichst es mir, das ist brav, aber wenn Du glaubst, daß ich es morgen schon wieder vergessen habe, weil ich ein wenig angesäuselt bin, dann hast Du Dich geschnitten,“ und er lachte dabei aus vollem Halse. Dann griff er wieder zur Flasche, schenkte sich den Rest ein, stürzte ihn mit einem Zuge hinunter, schlug auf den Tisch und wollte mit seiner gewaltigen Stimme ein Trinklied anstimmen.

„Um Himmelswillen, sei still! Willst Du Dich selbst verrathen?“ rief Waxmann erschrocken.“

„Ach, das vergaß ich ganz. Wenn man einem alten Freunde gegenüber sitzt, die Flasche an der Seite — sie ist leider leer —“ und er schleuderte ihr einen vorwurfsvollen Blick zu, „dann denkt man gar nicht daran, wie elend diese nichtswürdige Welteinrichtung, die einem ehrlichen, tüchtigen Kerl nicht gestattet, sich auf seine Weise durch das Leben zu schlagen.“

Waxmann unterdrückte den Ausruf der Entrüstung, der auf seinen Lippen schwebte. Wie hätte er sich herausnehmen dürfen, seinem Jugendfreunde vernünftige Vorstellungen zu machen und gute Lehren zu geben; er wußte ohnehin, das bei diesem wüsten Burschen alles vergeblich sei, daß er in wilder, ungezügelter Leidenschaft durch das Leben taumelte und wenig darnach fragte, an welche Abgründe ihn noch das Schicksal schleudern konnte.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kurscheit und Schmidt, sowie die Heizer Pohle und Wimmers. Gerettet sind Lieutenant Langemack und die Steuermannsmaat Jacobi und Bogs. Der Unfall fand auf der Fahrt der Herbstübungsflotte von Wilhelmshaven nach Kiel bei stürmischer See statt. Die Mannschaften des untergegangenen Torpedobootes waren zum Theil in Kiel wohnhaft. Unter den Ertrunkenen befinden sich mehrere Familienväter. Das Torpedoboot gehörte zur Torpedoboots-Division B.

Segeberg, 29. August. Als vor einigen Tagen der Dachdecker Herr Friedrichsen und dessen Sohn von hier auf dem Hofe Muggesfelde mit dem Theeren eines Daches beschäftigt waren, sah Herr Friedrichsen, daß das zweijährige Kind des Gutsförsters Ihn in eine tiefe Jauchegrube fiel und versank. Der junge Friedrichsen, von seinem Vater aufmerksam gemacht, eilte an die Unglücksstätte, um das Kind wieder herauszuziehen. Da das Kind aber ganz untergegangen war, sprang er in die Grube und es gelang ihm nach einigem Suchen, den kleinen Knaben aufzufinden und aufs Trockene zu bringen. Ohne diese schnelle Hülfe hätte das Kind den Tod gefunden, denn es befand sich sonst Niemand in der Nähe, der das Verschwinden des Kleinen beobachtet haben könnte.

Kleine Mittheilungen.

— Mehrere Milchhändler aus Eimsbüttel merkten in letzter Zeit, daß ihre mit der Kaltenkirchener Bahn geschickte Milch etwas sehr blau war, was sie aber nicht den Lieferanten sondern dem Umstande zuschrieben, daß ein guter Freund ihnen den Rahm von der Milch schöpfte. Der auf einen Geschäftskollegen fallende Verdacht wurde bestärkt, als kürzlich einem Milchhändler in der Nähe der Grenze von der gelieferten Milch eine Kanne fehlte. Er ging zu dem betreffenden Kollegen und fand auch seine Kanne, von welcher der Name ausgekratzt war, unter der Tonbank.

— Aus dem Gefängniß zu Schleswig sind 2 gefährliche Verbrecher, der Seemann Hartmann und der Dienstknecht Petersen, ausgebrochen.

— Eine Haussuchung wurde vor einigen Tagen in den Geschäftsräumen der Druckerei der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung" in Kiel durch zwei Beamte der Kriminalpolizei vorgenommen. Es wurde nach Schriftstücken gesucht, die Anhaltspunkte dafür geben können, wer der Drucker und Verleger des Flugblattes ist, welches in Schleswig verbreitet wurde und dessen Inhalt sich gegen die Werkführer der Firma Gebrüder Wiengreen und Firjahn richtet. Gefunden wurde jedoch nichts.

— Zu dem als vakant ausgeschriebenen, mit einem Anfangsgehalt von 5000 Mk. verbundenen Posten eines Bürgermeisters in Heide haben sich nach dem „H. A." nur 9 Bewerber gemeldet. Das Heider Stadtverordneten-Kollegium wird am Mittwoch, den 4. September, über die drei der Bürgerschaft zu präsentirenden Herren Beschluß fassen.

— In Apenrade ertrank beim Baden der Kaufmannslehrling Dircks, gebürtig von Sylt. Derselbe war seiner Eltern letzter Sohn; seine zwei Brüder hatten bereits früher als Seeleute den Tod in den Wellen gefunden.

— Ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. soll jetzt auch in Wandsbeck errichtet werden. Die militärischen Vereine daselbst haben beschlossen, den Ueberschuß der Sedan-Jubiläumsfeier zur Hälfte als Stammfonds für das Denkmal, zur anderen Hälfte zur Unterstützung nothleidender Kameraden zu verwenden.

— Unter den Passagieren des 1.15-Zuges der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn rief am Sonntag die Thatsache Heiterkeit hervor, daß der Zug die Bezeichnung „Nach Altona" enthielt, obgleich er in der Richtung nach Kaltenkirchen fuhr. Man hatte vergessen, die betreffende Tafel umzudrehen. In demselben Zug verlor der Heizer auf der Strecke zwischen Stellingen-Eidelstedt seine Schaufel. In Folge dessen mußte der Zug ein Bedeutendes seiner Fahrgeschwindigkeit einbüßen, bis der Heizer seine Schaufel wiedergefunden hatte. Immer gemüthlich!

Hamburg.

— Am Freitag Nachmittag um 4½ Uhr trafen die deutsch-amerikanischen Veteranen von 1870/71 auf dem Venloer Bahnhofe ein. Dort hatten sich der Gesammtvorstand des Hamburger Kriegerverbandes und Deputationen der dem Verbande angehörigen Vereine mit Fahnen eingefunden, um die Kameraden in Empfang zu nehmen; die Begrüßung war eine recht herzliche. Vor dem Bahnhof hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge eingefunden, welche die Amerikaner auf das Lebhafteste bewillkommneten.

— Am Freitag Abend beobachteten mehrere Passanten, daß eine Frauensperson mit einem hellen Kleide, wahrscheinlich ein Dienstmädchen, beim Eppendorfer Baum von der Brücke hinab in den Isebeckkanal sprang. Die unternommenen Rettungsversuche blieben erfolglos, da die Person bei Ankunft der Passanten an Ort und Stelle bereits unter die Oberfläche des Wassers verschwunden war. Später wurde in der Nähe am Ufer ein schwarzer Strohhut mit einer Schleife aus buntem Band aufgefunden. Letzterer ist im Stadthause im Zimmer Nr. 80 anzusehen.

Lübeck.

— Das Ausstellungs-Feuerwerk am 29. Aug. hatte sich recht günstiger Witterung zu erfreuen, wenn auch Jupiter Pluvius tagsüber eine recht böse Miene machte und mit Regen drohte. Das Feuerwerk selbst errang, da es recht reichhaltig zusammengestellt war, manches Neue bot und vorzüglich gelang, sehr reichen Beifall. Besonderer Applaus wurde dem prächtigen pyrotechnischen Schauspiel, der Seeschlacht, gespendet. Besonders die zahlreich anwesenden Fremden waren entzückt über Mr. Brook's Darbietungen. Schon in den Nachmittagsstunden herrschte ein recht lebhaftes Treiben auf dem Platze. Auch der Thurmseiltänzer Brunner erntete mit seinen staunenerregenden Produktionen von Neuem den Beifall der anwesenden Zuschauer.

Deutsches Reich.

Die Grundzüge der geplanten Organisation des Handwerks, wie sie in der kürzlich zu Berlin stattgefundenen Innungskonferenz von den anwesenden Regierungsvertretern vorgelegt wurden, sind jetzt veröffentlicht worden. Vorgelegt wurden erstens die im Ministerium für Handel und Gewerbe ausgearbeiteten Grundzüge für eine Zwangsorganisation des Handwerks und eine Regelung des Lehrlingswesens, und zweitens der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Errichtung von Handwerkerkammern. Innungen sollen nur für gleiche oder verwandte Gewerbe gebildet werden. Der Innung wird kraft des Gesetzes angehören jeder Handwerker, der sein Handwerk in ihrem Bezirke selbstständig betreibt und der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge beschäftigt. Die Verfassung der Innung, ihre innere Verwaltung und ihre Geschäftsordnung werden durch Satzungen geregelt, welche die höhere Verwaltungsbehörde zunächst vorläufig und nach Anhören der Innungsversammlung erläßt. In dem Bezirke der einzelnen Handwerkerkammern sollen für örtlich abgegrenzte Theile durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörden Innungsausschüsse errichtet werden.

Der in München versammelte 42. deutsche Katholikentag ist bis jetzt ohne störende Zwischenfälle ganz programmgemäß verlaufen. Wie zu erwarten stand, ist hierbei auch wieder die Lage des Papstthums zur Erörterung gelangt, über welches Thema Freiherr Dr. v. Härtling in der am Dienstag stattgefundenen Versammlung des Katholikentages sprach. Der genannte Zentrumspolitiker trat für die Wiederherstellung des Kirchenstaates ein, doch that er dies in anerkennenswerth maßvoller und sachlicher Weise.

Zum Einjährigendienst der Volksschullehrer bemerkt die Preuß. Lehrerzeitung, daß jeder angehende Lehrer sich die Sache wohl überlegen möchte, da von einem Dienen als Einjährig-Freiwilliger nicht die Rede sei: „Der Lehrer muß wie jeder andere Rekrut dienen. Zwar verspricht der Minister die Anrechnung des aktiven Dienstjahres bei Bemessung der staatlichen Alterszulagen, doch vermag er keine Gewähr zu geben, daß die Kommunen dies ebenso thun werden. Am schlimmsten aber ist es, daß der Lehrer während seiner Dienstzeit ohne Gehalt sein wird, da er von Niemandem welches zu beanspruchen hat. Dazu kommt der Nachtheil, auf ein ganzes Jahr aus dem Beruf herausgerissen zu sein."

Einen Aufruf zur Linderung der Hungersnoth in Deutsch-Ostafrika hat soeben der evangelische Afrikaverein mittels eines Flugblattes erlassen. Im Gegensatz zu den amtlich verbreiteten Nachrichten, daß die Noth beendet sei, bringt jenes Flugblatt die unerfreuliche Kunde, daß in vielen Landestheilen die gut stehende Ernte durch die Nachbrut der Heuschrecken abermals vernichtet worden ist. In dem Aufruf heißt es u. A.: „Von allen Theilen unseres Gebietes kommen Berichte, welche uns dieselben Jammerbilder vor die Augen führen. Abgezehrte, hohläugige Gestalten suchen in der Steppe oder im Busch nach Nahrung, bis sie entkräftet dem Hungertode oder der Gier der Raubthiere zum Opfer fallen. Für Nahrung giebt man Alles hin, was man besitzt, so lange sich noch irgend ein Dorf des Besitzes an Vorräthen erfreut. Vom Süden des Viktoria-Sees wird berichtet, daß man dort ein Weib oder Mädchen für zwei große Bataten (Süß-Kartoffeln) kaufen (!) könne; eine Ziege ist jetzt an vielen Orten ein hoher Preis für einen Sklaven. Unsere Hoffnung, daß es endlich gelingen werde, wieder eine Ernte einzubringen, ist nach den neuesten Nachrichten wiederum zu Schanden geworden."

Der englischen Presse folgt nun auch die Presse Rußlands mit schulmeisterlichen Belehrungen über Deutschlands Siegesfeiern. Die „Moskowskija Wjedomostji" leitartikeln unter der Spitzmarke „Frankreich und die Festtage in Deutschland" in einem stark schulmeisterlich zurechtweisenden Ton über die zahlreichen Siegesfeiern in Deutschland. Man müsse freilich zugestehen, daß Kaiser Wilhelm II. in seinen Reden eine ungewöhnliche Zurückhaltung und volle Friedensliebe gezeigt habe, aber seine Unterthanen hätten sich ganz anders gestellt. Wenn Deutschland seiner Feier die kränkende Spitze gegen Frankreich hätte nehmen wollen, so hätte man sich darauf beschränken sollen, das 25jährige Jubiläum der Errichtung des deutschen Kaiserreiches zu feiern. Dagegen hätte man auch in Frankreich nichts haben können, während die jetzigen Feierlichkeiten zum Andenken an die französischen Niederlagen die Kluft zwischen Deutschland und Frankreich nur vertiefen könnten. Frankreich werde die triumphirende Erinnerung an seine furchtbare Niederschmetterung nie verzeihen. An der Feindesliebe Kaiser Wilhelms II. sei, wie gesagt, nicht zu zweifeln, aber die in Deutschland starke Militärpartei habe den Ausschlag gegeben, daß die Grundsteinlegung des Kaiser Wilhelm-Denkmals gerade am Tage von Gravelotte erfolgt sei. Der politische Horizont weise gegenwärtig schon Wolken genug auf, so daß die Bildung neuer Wolken nicht zu wünschen sei.

Wie das „Greizer Tageblatt" mittheilt, ist vom fürstlichen Konsistorium auf das Gesuch militärischer Vereinigungen um einen der Erinnerung an die großen Ereignisse am 1. und 2. September 1870 gewidmeten Festgottesdienst bis jetzt ein amtlicher Bescheid noch nicht ertheilt worden, doch ist aus Aeußerungen maßgebender Persönlichkeiten zu entnehmen, daß die erbetene Genehmigung bezw. Anordnung versagt werden wird, wie es bereits bezüglich der Gesuche von fünf Vereinen in anderen Orten des Fürstenthums Reuß ä. L. geschehen ist. Die Betheiligung der Bürgerschulen an der Enthüllung des Bismarckdenkmals am 2. September ist vom fürstlichen Konsistorium untersagt worden. Aus gleichen Gründen muß auch die Betheiligung des städtischen Gymnasiums unterbleiben.

Ausland.

Orient.

Die Nachricht von der kürzlich erfolgten Schenkung von Gewehren und Munition an Montenegro seitens Rußlands hat in der Presse insofern ein gewisses Aufsehen erregt, als man darin vielfach einen Grund zur Annahme zu finden glaubt, Rußland beabsichtige demnächst eine aktivere Politik auf der Balkanhalbinsel zu betreiben. Dieser Schluß ist natürlich eine ganz müßige Kombination. Abgesehen davon, daß über die Absichten Rußlands auf der Balkanhalbinsel nichts bekannt geworden ist, was auf eine Aenderung der bisher befolgten Politik schließen läßt, so muß doch schon der Gedanke an sich, daß Rußland eine Aktion mit einer Waffensendung nach Montenegro einleiten wolle, auf jeden Kenner der diplomatischen Lage und politischen Situation überaus komisch wirken. Man hat sich längst daran gewöhnt, Montenegro als einen folgsamen Freund Rußlands zu betrachten. Das Verhältniß des kleinen Hirtenfürstenthums in den schwarzen Bergen zum Zarenreiche ist eine in den Berechnungen der europäischen Politik festbekannte Größe. Das Verhältniß hat für Rußland mehr einen moralischen als einen faktischen Werth. Die Gunsterweisungen Rußlands gegen Montenegro sind mehr von Gefühlseingebungen als vom politischen diktirt. Denn die militärische Rolle, die Montenegro bei einer kriegerischen Entwickelung auf der Balkanhalbinsel heute, wo es durch Oesterreich-Ungarn beinahe vollständig umklammert ist, noch spielen könnte, wird von sachverständiger Seite nicht allzu hoch veranschlagt. Daran wird auch durch die russische Waffensendung ebensowenig geändert, wie durch die vor einiger Zeit erfolgte Schenkung eines älteren Kriegsschiffs.

Sedan.

Ein Gedenkblatt zur 25-jährigen Jubelfeier der Sedanschlacht.

(Schluß).

Als die Beschießung des Platzes aufgehört hatte, sandte König Wilhelm den Oberstlieutenant Bronsart v. Schellendorf, den späteren Kriegsminister, nach Sedan, um die Uebergabe der Festung und der französischen Armee zu fordern. Der Parlamentair wurde zu seiner großen Ueberraschung vor den Kaiser Napoleon geführt, von dessen Anwesenheit man im deutschen Hauptquartier bis dahin nichts gewußt hatte. Napoleon bezeichnete dem Oberstlieutenant v. Bronsart, den General Wimpffen als den obersten Befehlshaber

---

Warum hatte er nicht längst sein abenteuerliches Leben eingebüßt, warum tauchte er immer wieder auf, um ihm unaufhörlich zu hetzen und zu quälen? Gott möge ihm verzeihen; aber wie oft hatte er gehofft, daß der leichtsinnige, gewissenlose Mensch endlich seiner Trunkenheit erliegen möge! Doch sein eiserner Körper schien unerschüttlich und jedesmal, wenn er den wüsten Gesellen wiedersah, mußte er sich gestehen, daß dies tolle Leben und Treiben kaum die leiseste Spur zurückgelassen.

„Willst Du noch eine Flasche?" fragte er nach einer Pause.

Der Andere sann lange nach, ehe er eine Antwort gab, wiegte dabei den Kopf nachdenklich hin und her, dann hatte er endlich seinen Entschluß gefaßt.

„Nein, ich sagte Dir schon, daß ich das unselige Talent besitze, mich wieder nüchtern zu trinken. Diese Flasche Rheinwein wäre wie weggeworfen und ich will Dich nicht berauben." Er lachte wieder, aber bald überwältigte ihn die Müdigkeit, er ließ den Kopf auf die Brust sinken und schloß die Augen.

„Geh' schlafen, Feodor, Du wirst heute der Ruhe bedürfen," ermahnte Waxmann.

„Hast Recht, Brüderchen," lallte der Andere wein- und schlaftrunken. „Wir wollen auch einen tiefen Schlaf thun, nur muß mich unser Herrgott nicht unrecht verstehen; ihm schon meine Antrittsvisite für Jenseits zu machen, hab ich noch gar nicht Lust." Er stieß noch einmal ein kurzes Lachen aus, reckte seine kräftigen Glieder in die Höhe, gähnte ohne allen Zwang, schüttelte mit einem schon halb gemurmelten „gute Nacht" dem Freunde die Hand und hörte kaum noch auf seine letzten dringenden Ermahnungen, sich in seinem Versteck ja ruhig zu verhalten, um jede Entdeckung unmöglich zu machen.

Halb angekleidet warf sich der Fremde auf sein Lager und wenige Augenblicke später, als Waxmann noch einige Male im Garten auf- und abgegangen war und an den Fenstern horchte, hörte er durch die geschlossenen Laden das kräftige Schnarchen des Eingeschlafenen.

Wohl wanderte er jetzt auch in sein Zimmer, aber in seine Augen kam kein Schlaf. Er ging die bunte, wechselvolle Reise seines vergangenen Lebens durch und Reue, Gram, Verzweiflung nagten an seiner Seele.

Wohl hatte er Alles, wonach er von Jugend auf gelechzt; er war ein reicher, angesehener Mann, hatte zwei herrliche Kinder, ein wohlbegründetes, behagliches Dasein und doch konnte sich Niemand elender fühlen, als er. . . . . Was nützen all seine Arbeiten, sein jahrelanges, mühevolles Ringen, wenn dieser Mensch jeden Augenblick wie ein finsterer Dämon in seine Kreise treten und Alles zerstören konnte, was er sich unter harten, ernsten Kämpfen aufgebaut! Er hatte Niemand, dem er sich anvertrauen durfte. — Sollte er seine Kinder mit unglücklich machen, sollte er ihnen sagen, welches verhängnißvolle Band ihn an Feodor fesselte! Dann riß er sie und sich selbst nur in den Abgrund. Wohl blickte ihn Mary manchmal, wenn auch ganz verstohlen, voll innigster Theilnahme an, sie wäre ihm vielleicht in seiner Angst und Unruhe eine Stütze geworden; aber durfte er ihr den wahren Grund anvertrauen, in ihre reine Seele ein vernichtendes Geständniß niederlegen? — Er schauerte schon vor dem Gedanken zurück. Nein, sein Schicksal und die selbstgeschmiedeten Ketten mußte er allein tragen . . .

Wirklich hatte am andern Morgen Feodor das Versprechen Waxmanns nicht vergessen; er kam sogleich auf den Wunsch zurück, die Töchter seines treuen Freundes kennen zu lernen, und diesem blieb nichts weiter übrig, als ihn zu erfüllen. Der Tiger hatte am Morgen stets eine Menge Aufträge zu verrichten; wenn also der Fremde aus seinem Versteck hervortreten wollte, so war dies die beste Zeit.

Als Herr Waxmann seinen Töchtern mittheilte, daß sein armer Freund auf eine halbe Stunde sein Versteck verlassen würde, um ihnen Gesellschaft zu leisten, nickten sie wohl zustimmend, doch konnte er recht gut die Angst und Unruhe bemerken, die auf ihren Gesichtern sich ausprägte. Harriet besonders war es, als drohe ihr damit etwas ganz Entsetzliches und in bangem Schweigen erwarteten die Geschwister die Rückkehr des Vaters mit dem Fremden.

Kurze Zeit darauf traten beide in das Gesellschaftszimmer und der Vater stellte ihnen seinen theuren Jugendfreund Feodor Müller vor. Die Mädchen wagten anfangs kaum aufzublicken; welches unheimliche Bild hatte ihre rege Phantasie von dem Fremden entworfen und wie waren sie überrascht, als sie endlich einen wohlgewachsenen, stattlichen Mann vor sich sahen, dessen blühendes, volles Gesicht wenig mit dem Bilde übereinstimmte, das sie sich von ihm gemacht. Selbst Mary, die ihn als Kind einmal gesehen, hatte die Vorstellung mit sich herumgetragen, daß der gefährliche Mensch auch ein diabolisches Aeußere habe, und nun hatten sie einen heiteren, jovialen Lebemann vor sich, der augenblicklich eine höchst angenehme Unterhaltung anzuknüpfen wußte und dessen gebrochenes Englisch seine harmlose Plauderei noch humoristischer färbte.

Die jungen Mädchen kamen unwillkürlich etwas aus ihrer gedrückten Stimmung heraus, um so mehr, als sich auch der Vater freier und mittheilsamer zeigte, ja, sie gaben zuletzt ruhig und unbefangen Antwort, wenn der Fremde direkt einige Fragen an sie richtete.

Mit jener scharfen Beobachtung, die dem weltgewandten Abenteurer eigen war, merkte er sogleich, daß er auf die Töchter seines Freundes einen günstigen Eindruck hervorgebracht und nun suchte er ihn dadurch zu erhöhen, daß er eine noch größere Frische und Gutmüthigkeit herauskehrte.

Er gab sich das Ansehen eines Menschen, der edel und Philosoph genug ist, um mit seinem düsteren Geschick den Freunden nicht allzu lästig zu fallen.

der besiegten Armee, mit dem also auch zu unterhandeln sei. Der Kaiser selbst aber schrieb den berühmten Brief, den er dann dem König Wilhelm durch General Reille nach Frenois sandte. Das Schreiben lautete: „Mein Herr Bruder! Da es mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner Truppen zu sterben, so bleibt mir nichts übrig, als meinen Degen in die Hände Eurer Majestät zu legen. Ich verbleibe Eurer Majestät Bruder — Sedan, den 1. September 1870 — Napoleon." Als Graf Reille auf Befragen des Königs erwiderte, daß er nur beauftragt sei, die Ergebung des Kaisers persönlich zu überbringen, schrieb der König folgende Antwort an Napoleon nieder: „Indem ich die Umstände, unter denen wir uns begegnen, bedauere, nehme ich den Degen Eurer Majestät an und bitte Sie einen Offizier zu bevollmächtigen, um über die Kapitulation der Armee zu verhandeln, welche sich so brav unter Ihrem Befehle geschlagen hat. Meinerseits habe ich den General v. Moltke hierzu bestimmt. Wilhelm."

Mit dieser schriftlichen Antwort kehrte General Reille nach Sedan zurück, während der König, nachdem er noch verschiedene Bestimmungen wegen der Kapitulationsverhandlungen getroffen hatte, in sein Hauptquartier Vendresse zurückfuhr. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde er auf dieser Fahrt von den Truppen, unter denen sich die Kunde von dem stattgehabten großen Ereignisse rasch verbreitet hatte, begrüßt. In der Nacht zogen sich die beiderseitigen Truppen zurück, doch waren von der deutschen Heeresleitung alle Maßnahmen getroffen worden, um jedem vielleicht selbst jetzt noch gewagten Durchbruchsversuch des Feindes sofort energisch entgegenzutreten, indessen erwiesen sich die Vorsichtsmaßregeln des deutschen Oberkommandos als unnöthig.

Noch in der zehnten Abendstunde des 1. September wurden in dem Schlößchen Donchery die Kapitulationsverhandlungen eröffnet, zu denen französischerseits die Generäle Wimpffen, Castelnau und Faure nebst einigen Adjutanten, deutscherseits Moltke, Bismarck, Podbielski und ebenfalls einige Adjutanten erschienen waren. Die Franzosen wollten sich aber durchaus nicht auf die Forderung Moltkes der unbedingten Kriegsgefangenschaft der Mac Mahon'schen Armee einlassen, anderseits weigerte sich Moltke, in das französische Verlangen eines 24-stündigen Waffenstillstandes einzuwilligen, und erklärte, wenn die deutschen Bedingungen nicht bis zum nächsten Vormittag 9 Uhr angenommen sein sollten, würde die Beschießung Sedans wieder begonnen werden; gegen 1 Uhr Nachts wurden die Verhandlungen abgebrochen, Am 2. September schon frühzeitig trafen Napoleon und Bismarck auf dem Wege zwischen Sedan und Donchery zusammen und hatten dann in letzterem Orte die bekannte resultatlose Unterredung mit einander. Inzwischen war dem General Wimpffen angekündigt worden, daß die deutsche Artillerie sofort das Feuer wieder eröffnen würde, falls um 10 Uhr Vormittags die Kapitulation nicht gesichert sei. Wimpffen mußte sich endlich in das Unabänderliche fügen und die von Moltke aufgesetzten und seitens des Königs bereits genehmigten Kapitulationsbedingungen unterzeichnen, was um 11 Uhr im Schloß Bellevue bei Frenois geschah. 1 Uhr Nachmittags erschien König Wilhelm, nachdem ihm der Vollzug der Kapitulationsurkunde mitgetheilt worden war, in Schloß Bellevue, gefolgt vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm, und hatte daselbst eine bewegte viertelstündige zeugenlose Unterredung mit seinem hohen Gefangenen; an dem weiteren Gespräche betheiligte sich dann auch der Kronprinz. Nach dem Verlassen von Bellevue besuchte der König auf einem ausgedehnten Rundritte die Bivouaks sämmtlicher Armeekorps, von den Truppen überall mit brausender Begeisterung begrüßt. Kaiser Napoleon blieb bis zum 3. September Vormittags 9 Uhr in Schloß Bellevue und reiste hierauf über Belgien und Köln nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, wo der so tief Gedemüthigte bis 19. März 1871 in leichter Haft verweilte.

Die Kapitulation von Sedan brachte, abgesehen vom Kaiser Napoleon selbst, 83,000 Mann französische Truppen, 2600 Subalternoffiziere, 230 Stabsoffiziere, 39 Generäle und einen Marschall in deutsche Kriegsgefangenschaft, unter dem von den Deutschen erbeuteten großen Material befanden sich 419 Feldgeschütze und Mitrailleusen, sowie 139 Festungsgeschütze, ferner 1 Adler, 2 Fahnen u. s. w. In der Schlacht hatten die Franzosen einen Verlust von 3000 Todten und 14,000 Verwundeten, sowie von 21,000 Gefangenen zu verzeichnen, die Deutschen verloren an Todten ebenfalls zirka 3000 Mann, an Verwundeten 5800 Mann. Die Durchführung der Kapitulation begann sofort, in Staffeln zu je 2000 Mann wurden die gefangenen Franzosen nach Drutschland transportirt. Die Besetzung von Sedan wurde den tapfern Baiern übertragen.

Die Katastrophe von Sedan beendigte den Krieg Deutschlands mit dem französischen Kaiserreiche, an dessen Stelle bereits am 4. September in Paris die Republik proklamirt wurde, und schloß hiermit den ersten Abschnitt des gewaltigen Ringens zwischen dem deutschen und dem französischen Volke ab. Die Friedenshoffnungen aber, die man in Deutschland vielfach an das große Ereigniß von Sedan knüpfte, sollten sich gar bald als verfrüht herausstellen, denn die neuen republikanischen Machthaber an der Seine dachten gar nicht daran, Frieden unter den von deutscher Seite gestellten Bedingungen zu schließen, war doch ihre Porole: „Kein Fuß breit des französischen Territoriums, kein Stein von den französischen Festungen wird abgetreten!" Die deutsche Kriegsführung stand jedoch auch im Kampfe gegen die Volksheere der neuen Republik ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe, wie auch der fernere Verlauf des Krieges glänzend beweisen sollte.

Zum 2. September.

Ein Siegestag in Flammenzeichen
Zur Jubelfeier steigt empor,
Es rauschen laut Germania's Eichen,
Wie Schlachtruf klingt's im mächtg'en Chor.
Ein Donner rollt durch alle Landen,
Giebt kund, wie's deutsche Reich erstanden.

Denn als Germania zum Kriege
Die Söhne alle rief herbei,
Da eilten sie zu Kampf und Siege.
Sie fochten, starben wie ein Leu,
Und Deutschlands Freiheit ward erstritten,
Und fremdes Joch nie mehr gelitten.

Das war ein Kampf ganz ohne Gleichen!
Und welchen Preis bracht er uns ein!
Stolz wehen Deutschlands Siegeszeichen,
Das Reich kann sich der Einheit freu'n.
Frisch grünen Deutschlands Lorbeerreiser,
Hoch deutsches Reich und deutscher Kaiser!

Mannigfaltiges.

Blutthaten, zu denen Eifersucht in ganz ähnlicher Weise den Beweggrund gebildet zu haben scheint, spielten sich vor Kurzem Nachts in verschiedenen Gegenden Berlins ab. Der erste Fall, der mit dem Tode des Opfers sowohl als des Mörders endete, ereignete sich vor dem Hause Friedrichstraße 245, der andere im Keller des Gebäudes Koppenstraße 31; hier wurde aber die Frauensperson, gegen die sich der Angriff richtete, nicht verletzt, während der Attentäter sich selbst schwere Wunden beibrachte. Wir lassen nähere Nachrichten folgen: Mit Mord und Selbstmord endete gestern Abend ein Liebesverhältniß zwischen dem Schlosser Richard Schwarz und der Verkäuferin Johanna Brun, das schon seit langer Zeit bestand, aber jetzt von Seiten des Mädchens gelöst werden sollte. Die Ermordete und der Selbstmörder stammen beide aus Graudenz. Er ist dort am 25. März 1869, sie am 30. April 1875 geboren. Johanna Brun wollte das Verhältniß nicht fortsetzen, hatte sich vielmehr einem Anderen, einem Schlachtergesellen, zugewandt. Schwarz aber konnte von seiner Jugendliebe nicht lassen und hielt sich schon Tage lang in der Nähe des Hauses Friedrichstraße 245 auf, wo seine Geliebte bei dem Schlachtermeister Nietsch in Stellung war und auch wohnte. Auch an diesem Abend wieder lauerte der junge Mann dem Mädchen auf. Diesem war das Verhalten des Schwarz lästig geworden und es wollte ihn nun endlich veranlassen, ihre Nähe zu meiden. Als daher der Mann an demselben Abend gegen 10 Uhr an der Ladenthür erschien und die Geliebte bat, einen Augenblick herauszukommen, folgte diese in der Hoffnung, daß es ihr gelingen werde, Schwarz durch gute Worte zu bereden. Kaum war sie jedoch auf die Straße herausgetreten, so erhielt sie von dem früheren Geliebten einen Revolverschuß mitten in das Herz. Dann richtete Schwarz sofort die Waffe gegen sich selbst und schoß sich ebenfalls eine Kugel in das Herz. Tödtlich verletzt brachen Beide zusammen. Die Polizei ließ sie nach der Unfallstation in der Wilhelmstraße bringen. Als sie jedoch hier ankamen, waren sie bereits todt. Die Leichen wurden in das Schauhaus gebracht. Der Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf verursacht. — Weniger blutig verlief die Affäre in der Koppenstraße. Hier blieb es beim Mord- und Selbstmordversuch. Der 40jährige Brunnenmacher Hermann Freitag hatte vor etwa anderthalb Jahren die 29jährige Obsthändlerin Auguste Angermann kennen gelernt und durch ein Heirathsversprechen bewogen, mit ihm in der Rüdersdorferstraße 12 eine gemeinsame Wohnung zu beziehen. Freitag machte jedoch gar keine Anstalten, das Eheversprechen zu erfüllen; damit war aber die Angermann so wenig einverstanden, daß sie das Verhältniß löste. Vor Kurzem zog das Mädchen nach der Koppenstraße 31, wo sie ein Kellergeschäft eröffnete und sich einen neuen Liebhaber in der Person des Obstverkäufers Schütz anschaffte. Am Mittwoch Abend muß sich nun Freitag in die Behausung der Angermann eingeschlichen haben. Als diese nämlich gegen 10 Uhr Obst ablud und in ihr Zimmer trug, sah sie sich plötzlich dem früheren Geliebten gegenüber. Freitag feuerte sofort zwei Schüsse auf das Mädchen ab, die jedoch beide nicht trafen. Während die Angermann durch das Küchenfenster ihres Vermiethers Paul auf den Hof entfloh, richtete Freitag die Waffe gegen sich selbst und schoß sich vier Kugeln in den Kopf. Schwer verletzt brach er auf der Stelle zusammen. Unter den herbeieilenden Hausbewohnern befand sich auch der neue Geliebte der Angermann. Dieser stürmte die Treppe hinab nach dem Keller und schlug in unbarmherzigster Weise mit einem Stock auf den Schwerverletzten ein. Trotz Einsprache der Umstehenden ergriff er sodann das Opfer bei den Füßen und schleifte es, mit dem Gesicht nach unten, die sechs Stufen empor, so daß Alles mit Blut besudelt wurde. Der Schwerverletzte erhielt die erste Hilfe durch den Heilgehilfen Lange und wurde dann mittelst Krankenwagens nach dem Krankenhause am Friedrichshain geschafft. Eigenthümlich berührte es die Augenzeugen, daß die Auguste Angermann den zuletzt geschilderten Vorgängen völlig gleichgiltig zusah und später ohne jegliche Erregung die Blutlachen zu entfernen suchte. Freitag ist Wittwer und Vater eines zwei- und eines dreijährigen Töchterchens. Er stammt aus Brieg, wo seine Kinder bei seiner Mutter wohnen.

Kaltblütigkeit. Die Domkirche zu Aarhus wurde vor einiger Zeit reparirt. Man war im Begriff, die letzte Hand ans Werk zu legen. Ein Bleidecker sollte an der Thurmspitze eine Lötung vornehmen, aber dies war mit Schwierigkeiten verbunden; denn der Platz, auf dem gearbeitet werden konnte, war nur knapp bemessen. Die Arbeit war nur zu machen, wenn der Bleidecker auf den Schultern eines anderen Arbeiters stand. Leute mit starken Nerven sind erforderlich, um in so schwindelnder Höhe zu arbeiten. Zwei gute Kameraden vereinigten sich zur Ausführung dieser Arbeit. Mit seinen Geräthschaften in der Hand stieg der Bleidecker auf die Schultern des anderen, und das Löten begann. Es war dies ein halsbrecherisches Wagniß, da kaum Platz vorhanden war, um sich zu rühren. Die geringste unwillkürliche Bewegung würde zum Absturz geführt haben. Und als nun der Bleidecker an der Arbeit war, da geschah es, daß durch Unvorsichtigkeit siedendes Blei dem untenstehenden Kameraden ins Gesicht tröpfelte. Wohl fast jeder würde in solch grauenhaftem Augenblick mit der Hand nach dem Gesicht gefahren sein, ja, vielleicht die Geistesgegenwart verloren haben — aber selbst mit den brennenden Wunden im Gesicht stand der Brave fest, bis die Arbeit vollführt war.

„Die nobelste Nation". Dem „B. T." wird aus Bern geschrieben: Als ich gestern in der Abenddämmerung beim Berner Bahnhofe vorbeiging, hörte ich einen Dienstmann, die blendend rothe Dienstmütze auf dem Kopfe, laut zu zwei anderen Dienstmännern, denen er sich leuchtenden Auges näherte, rufen: „Die Deutschen sind doch die nobelste Nation!" Mich lockte, den tieferen Grund der Entzückung zu kennen. Der Dienstmann, der eben einem Deutschen das Gepäck zu einem Wagen getragen hatte, bemerkte mir, die Deutschen bezahlen solche Dienstleistungen von allen Nationen am anständigsten. Auch die Oesterreicher thäten dasselbe, sodaß Einem schon das Herz freudig schlage, wenn ein Fremder mit dem Zuge ankomme, ein rundes, grasgrünes Hütlein auf dem Kopfe. Am kargsten, schmutzigsten, fuhr der Dienstmann fort, sind die Franzosen, gerade die reichen Franzosen, die Italiener gleichen ihnen darin. Heute wurde mir erzählt, ein Franzose habe dem Hotelportier für das Schuhputzen fünf Rappen (un sou) gegeben, der ärmste Arbeiter in der Schweiz würde einem Portier für die nämliche Arbeitsleistung besser erkenntlich sein.

Wieviel Schüsse sind im Kriege 1870/71 abgefeuert? Aus dem Munitionsverbrauch ergiebt sich, daß von der Feldartillerie 338 310 und von der Festungsartillerie 520 500 Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Der Munitionsverbrauch der Infanterie stellt sich auf 20 Millionen Infanteriepatronen. Wie groß diese Zahlen sind, erhellt am besten daraus, daß, wenn Jemand diese Patronen allein abschießen wollte und sich, nachdem er in jeder Minute eine Patrone abfeuerte, unausgesetzt Tag und Nacht damit beschäftigte, er 40 Jahre dazu nothwendig haben würde, um sämmtliche Patronen zu verschießen.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Ziese in Ahrensburg.

Wenn die kühner werdende Harriet, die sich in jüngster Zeit für die deutschen Zustände ungewöhnlich lebhaft interessirte, von dem Unglück sprach, das die deutschen Demokraten betroffen, so ging er leicht darüber hinweg und meinte, ein echter Mann dürfe mit einem Seufzer nicht seinen besten Freund beschweren, und dann sprach er davon, wie er in seinem feindlichen Schicksal völlig ausgesöhnt sei, da er an seinem Jugendfreunde eine solch treue, opfermüthige Stütze gefunden; ein dankerfüllter Blick traf dabei den Gepriesenen und er streckte nach ihm die Hand aus, die dieser mit anscheinender Herzlichkeit schüttelte.

Trotzdem sich Mary weit ruhiger verhielt und deshalb schärfer beobachten konnte, war es ihr unmöglich, die wahre Gemüthsstimmung ihres Vaters zu ergründen. Er zeigte seinem Jugendfreunde so viel Theilnahme und nicht die Spur eines geheimen Widerwillens, einer tiefinnern Unruhe ließ sich erkennen. Wenn sie auch wußte, daß er sich stets in der Gewalt hatte, erschien ihr doch ein solch furchtbares Versteckspiel der innersten Empfindungen wahrhaft übermenschlich, ihre junge Seele hatte keine Vorstellung davon und sie schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß sich die dunkle Wolke an dem Lebenshorizont des theuren Vaters völlig verzogen, daß vielleicht durch diese Hülfe der frühere falsche Freund sich jetzt wirklich zu ehrlicher Dankbarkeit verpflichtet fühle. Das Benehmen der Beiden ließ wenigstens darauf schließen, daß zwischen ihnen ein wahrhaft herzliches Verhältniß bestand.

Als sich der Fremde in seine Klause zurückgezogen, konnte die lebhafte Harriet nicht umhin, über Herrn Müller ein ziemlich günstiges Urtheil auszusprechen und der Vater stimmte unbefangen darin ein.

Mehrere Tage vergingen; die Töchter des Herrn Waxmann begannen sich an die Anwesenheit des Gastes zu gewöhnen und die Sache verlor für sie das Unheimliche und Furchtbare um so mehr, als der Vater eine ruhige Heiterkeit bewahrte. Nicht durch das kleinste Zeichen verrieth er die innere Unruhe seiner Seele; ja, als er ihnen eines Tages ankündigte, daß er den Tiger entlassen habe, um einen zuverlässigen Diener zu erlangen, wußte er ihnen die Maßregel als so nothwendig und vortheilhaft dazustellen, daß sie vollständig beruhigt wurden.

„Ich kann meinem Freunde nicht zumuthen, daß er ewig in dem dumpfigen Gartenhause stecken und sich nur in günstigen Augenblicken herausstehlen soll," setzte er hinzu, um seinen Entschluß zu rechtfertigen. „Mein Freund hat nun einen Bekannten, auf den er sich völlig verlassen kann und der bereit ist, bei mir als Diener einzutreten; wir sind dann vor jedem Verrath sicher, und ist erst einige Zeit vorübergestrichen, dann darf sich auch Müller ungescheut hervorwagen."

Der Vater sprach so ruhig und gelassen, daß sie nicht die leiseste Ahnung haben konnten, wie schwer ihm dieser Entschluß gefallen und wie er sich nur durch das rücksichtslose Drängen seines „theuren Freundes" dazu habe bestimmen lassen. Er liebte nicht den raschen Wechsel von Dienstboten und gewöhnte sich schwer an neue Leute. Die alte Betty hatte sich schon längst als ziemlich unbrauchbar erwiesen, dennoch hatte er sie behalten. Mit dem Tiger waren er sowohl wie seine Töchter sehr zufrieden.

Obgleich den jungen Mädchen die plötzliche Entlassung des kleinen Tigers nicht angenehm war, erlaubten sie sich nicht den mindesten Widerspruch und sie suchten der Sache umsomehr eine gute Seite abzugewinnen, da sie bemerkten, wie der Vater diese Anordnungen mit solchem Gleichmuth traf. — —

Schon am andern Morgen erschien der von Müller empfohlene Diener und machte auf Alle einen günstigen Eindruck, was schon etwas sagen wollte, da derselbe doch mit einem Vorurtheil zu kämpfen hatte. Es war ein junger Franzose, er mochte etwa 22 Jahre zählen, aber er sah schon bedeutend älter aus; sicher hatte er eine reich bewegte Vergangenheit hinter sich. Mit der größten Gewandtheit wußte er sich rasch in die Gunst der Hausbewohner einzuschmeicheln, selbst die alte mürrische Betty bekannte, daß es ein angenehmer Mensch sei.

Es vergingen kaum einige Tage und das Andenken des Tigers war durch den Franzosen völlig in Schatten gestellt. Er wußte sich überall nützlich zu machen, hatte eine außerordentliche Geschicklichkeit für Alles und verrichtete seinen Dienst mit einer Akkuratesse und Gewandtheit, die Alle zufrieden stellte. Dabei war er beständig heiter, und wer sein frisches, offenes Gesicht sah, gewann die Ueberzeugung, daß er es mit einem guten Menschen zu thun habe. Und überall legte er diese Gutmüthigkeit an den Tag, er suchte seiner Herrschaft jeden Wunsch schon von den Augen abzulesen und er flog auf den leisesten Wink. Die Waxmannsche Familie mußte bekennen, daß sie noch niemals einen so aufmerksamen und anstelligen Diener gehabt! Selbst der Vater, der gegen jede neue Erscheinung sich sehr kühl verhielt, machte diesmal eine Ausnahme und behandelte Jean mit großer Freundlichkeit.

Es war aber auch unmöglich, den hübschen, freundlich blickenden Menschen zu widerstehen, der kein anderes Bestreben zu kennen schien, als die Zufriedenheit seiner Herrschaft zu erwerben und der neben dem besten Willen so viel angenehme und nützliche Talente besaß. Er wußte mit den verschiedenartigsten Arbeiten Bescheid, zeigte die Geschicklichkeit des besten Kochs und die Kenntnisse des tüchtigsten Gärtners, und wo es irgend etwas auszubessern gab, war er bei der Hand. Harriet meinte oft lachend: „Unser Jean ist ein Universalgenie, ich bin überzeugt, daß er uns noch den Flügel stimmen könnte."

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

C4J

Anzeigen.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Alt-Rahlstedt** Band IV, Blatt 151 auf den Namen des Kaufmanns

Hans Friedr. Ahrens

in Alt-Rahlstedt eingetragene, daselbst belegene Grundstück

am 29. Oktober 1895
Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 645 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzung und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Angabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 1. November 1895,
Vormittags 10 Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Ahrensburg, den 15. August 1895.

Königliches Amtsgericht.

Photographie.

Jeden Dienstag, u. Mittwoch finden

photographische Aufnahmen
im Gasthof Stadt Hamburg Ahrensburg statt.

C. Claassen,
Photograph aus Hamburg.

Vergrößerung von alten Bildern verstorbener oder auswärts lebender Personen sowie Aufnahmen **von Gebäuden, Maschinen** 2c.

Reichhaltiges Lager
von
Brillen,

Spezialität: **Nickelbrillen**
schon von 2 *M.* an
empfiehlt
Apotheker Frucht,
Ahrensburg.

Feine
Galanterie- und Fantasie-Artikel
in Plüsch, Leder, Leinen,
zur Stickerei eingerichtet
sowie
Monogramm-Schablonen
empfiehlt
Ahrensburg. **H. Gosch.**

Zur Anfertigung künstlicher
Zähne und Gebisse,
sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich
jeden Mittwoch
von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags
bei Herrn Kröger, Lindenhof in Ahrensburg
und Nachmittags von 2½ Uhr bis 7 Uhr bei Kaufmann Lüttgens in Bargteheide zu sprechen.

F. Schacht,
Zahntechniker, Reinfeld.

In jeder deutschen Familie sollte die Thierbörse gehalten werden,

denn die „Thierbörse", welche in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.** Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonnirt man bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwoch:

1. Die **„Thierbörse"**; Organ der deutschen Thierschutzbestrebungen und von ca. 50 Thierzucht-Vereinen, 3 große Bogen stark (eine Fülle belehrender und unterhaltender Artikel, illustrirt, u. eine große Anzahl Annoncen aus dem gesammten Gebiet der Thierwelt u. geschäftlichen Inhalts).
2. gratis: Die „Naturalien- u. Lehrmittel-Börse". 3. gratis die Pflanzenbörse. 4. gratis: das Beiblatt Industrie und Landwirthschaft (alle drei Blätter ebenfalls eine Fülle von unterhaltender und belehrenden Artikeln).
5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt".

Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thierliebhaber und Thierschützler, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer Landwirthe Forstbeamte, Gärtner, Lehrer 2c. ist die „Thierbörse" unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Thierbörse" an. Bestellungen für das nächste Quartal wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, aufgeben.

Tomaten

immer frisch geerntet,
jetzt das Pfd. 25 Pfg.

Zum Einmachen:
10 Pfd. 1 Mk. 50 Pfg.

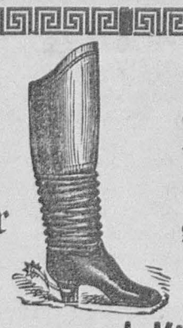
Topfpflanzen
davon **mit Früchten**
à Stck. 50 Pfg. bis 1 Mk.
Auf Wunsch liefere Alles frei ins Haus.

William Moritz,
Ahrensburg.

Postkarten
und
Briefbogen
mit Ansichten
von
Ahrensburg
sind vorräthig in
E. Ziese's
Buchhdlg.

Zahn-Arzt Schmidt
Oldesloe
hat jeden **Donnerstag** morgens **von 8—12 Uhr** Sprechstunden in **Ahrensburg** im Gasthaus des **Fräulein Wall.**

Heinrich Westphal,
Schuhmacher meister,

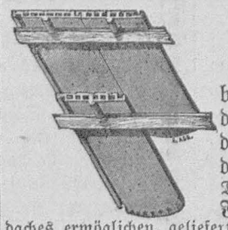


Ahrensburg,
Manhagener Allee.

Mein reichhaltiges Lager von **selbstverfertigtem**

Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug
halte bestens empfohlen.
Anfertigung nach Maaß und Reparaturen schnell und billig.

Friedrichsruher Thonwerk bei Reinbeck



empfiehlt Deutsche Hohlstrangfalzziegel,
D. R.-P. 45165,
für landwirthschaftliche Gebäude,
beste, wetterbeständige Dachbedeckung, weil der Ziegel durch seine Canäle Isolierschichten bildet und das Verderben des unter dem Dach lagernden Getreides verhindert, somit einzigen **Ersatz für das Strohdach bietet.** Dazu werden passende **Glasfalzziegel** sowie **Fensterrahmen** mit **Falzen,** welche bequemstes und schnelles Verlegen des Falzziegeldaches ermöglichen, geliefert. Falzziegelproben **gratis ab Werk.**

Vertreter: P. Wagner, Hamburg.

SEDAN-BÜCHLEIN

von
BERNHARD ROGGE.
Königlicher Hofprediger.

Gedenk- u. Festgabe für das deutsche Volk.

Zur Erinnerung
an die
25-jährige Wiederkehr der Schlacht bei Sedan.

Preis 75 Pfennig.

Zu beziehen durch:
E. Ziese's Buchhandlung, *Ahrensburg.*

Mobilien-

Magazin

von **H. Griesenberg,** Tischlermstr.,

Großes Lager aller Arten von Mobilien,

von den einfachsten bis zu den feinsten, in saubersten, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen.

Ahrensburg,
am Rondeel Nr. 2.

Die
holsteinische Küche.
Eine Anleitung
zur Führung des Hausstandes
nebst
ca. 1000 vorzüglichen Kochrecepten
und einem
Speisekalender
auf alle Tage des Jahres
von **Johanna Kuß.**
Elegant gebunden Mark 3,50

Zu beziehen durch **E. Ziese's** Buchhandlung, Ahrensburg.

Verlange
Stollwerck'sche
CHOCOLADE
Überall käuflich von M. 1,20 ½ K° an aufwärts.

Niemand versäume
einen Besuch der großartigen
Deutsch-Nordischen Handels- u. Industrie-
Ausstellung.
Lübeck Juni / Oktober **1895.**
September: Letzter Ausstellungs-Monat.

Spezial-Ausstellungen:
3. Deutsche Molkerei-Ausstellung 6.—10. September. 1000 Aussteller.
Nordische Kunst-Ausstellung in der Katharinen-Kirche von 10 bis 5 Uhr geöffnet.
Gartenbau- und Obstausstellung (3. Abtheilung) vom 21.—23. Septbr.

Congresse:
Unterelbescher Müller-Verbandstag am 5. und 6. September.
67. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, 16. bis 21. September.

Am Sedantage, Montag 2. Septbr. Abends 8¾ Uhr: Großes brillante Feuerwerke nach amerik. Muster von der Firma Brook & Co.

Das Comitee.

Zu vermiethen

zum 1. November **eine Wohnung** an ruhige Leute. Näh. bei **J. Davids,** Manhagener Allee.

Dr. med. Hope
homöopathischer Arzt
Köln a. Rhein, Sachsenring 66.

Hotel Stadt Hamburg
Ahrensburg.

Sedan-Feier.

Am 2. September:
BALL,
wozu freundl. einladet
Johs. Spiering.
Entree frei.
Die Herren-Tänzer zahlen 1 Mark.
Anfang des Balles:
Nachmittags, nach Beendigung der Festrede.

Abends 9 Uhr:
Cottillon mit Ueberraschungen.

Zur
Tanz-Musik
am Sonntag, den 8. September
ladet freundlichst ein
Wulfsdorf. *C. Fiek.*

Um 4 Uhr Nachmittags wird ein Mann aus einer Tonne geschlagen werden.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

5. September: Veränderlich, ziemlich kühl.
6.: Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer, strichweise Regen.
7.: Wolkig, normale Temperatur, Regenfälle.

Die Ziehung der **Großen Pferde-Verloosung zu Baden-Baden,** deren Gewinnplan einem Theile der heutigen Nummer dieser Zeitung anliegt, findet am **13. und 14. September d. J.** statt. Es wird ersucht, Bestellungen auf Loos **a 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose für 25 Mark** möglichst sogleich an das Haupt-Debit von **F. A. Schrader, Hannover, Große Packhofstraße 29,** gelangen zu lassen.